

Müller & Pflüger
Photographisches Geschaft I. Rang
Poststrasse 9 u. 10. I. Etage.
Telephon-Nr. 340.

Halle'sches Tageblatt.



Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.
Hauptredaktion nach Berlin und Leipzig. Anchluss Nr. 289.

Insertionspreis
für die fünfzehnjährige Corbust-
Seite oder deren Raum 12 Bfg.

Reclamen
für den Tageslander die drei-
gehaltene Viertel- oder deren
Raum 30 Bfg.

Nr. 249

Donnerstag, den 24. Oktober 1889.

90. Jahrgang.

Die Eröffnung des Reichstags.

Halle, 23. Oktober.

* Die 5. und letzte Session der VII. Legislaturperiode des Reichstags wurde heute Mittag nach 12 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses in feierlicher Weise eröffnet. Vorher hatte ein Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder des Reichstags in der Dome und für die katholischen Mitglieder in der St. Hedwigskirche stattgefunden. Sobald sich die Mitglieder des Reichstags — welche vorzugsweise den beiden rechten Fraktionen und der national-liberalen Partei angehören, wenn auch die Centrumsfraktion durch einzelne Mitglieder, unter denen der Abg. Freiger v. Huene, vertreten war, — eben nicht sehr zahlreich versammelt hatten, machte der Direktor bei dem Reichstags, Geheimen Rechnungsrath Knud, von der Aufstellung der Verammlung Mitteilung. Demnach ist erschienen die Mitglieder des Bundesraths, an ihrer Spitze der Stellvertreter des Reichspräsidenten, Staatssekretär des Innern Dr. v. Boetticher, in der Person des Reichspräsidenten im Saale und nahmen links von dem Thron, dessen Stuhl besetzt geblieben war, Aufstellung. Der Stellvertreter des Reichspräsidenten, Staatssekretär des Innern Dr. v. Boetticher, trat alsbald einige Schritte vor und verlas, nachdem er sich über die Verammlung verbeugte, nachfolgende Eröffnungsrede:

Gebte Herrn!
Se. Majestät der Kaiser hat mich zu beauftragen geruht, Sie bei dem Beginn der letzten Session der laufenden Legislaturperiode Namens der verbundenen Regierungen zu begrüßen.

Ein Ziel, auf welches die Thätigkeit des gegenwärtigen Reichstags bisher vorzugsweise gerichtet war, ist die Förderung des Friedens nach außen wie im Innern. In derselben Richtung liegen die Aufgaben, welche Sie in der bevorstehenden Session zu bewältigen haben. Als der Reichstag vor drei Jahren zusammentrat, handelte es sich vor Allem um die Sicherstellung unserer vaterländischen Wehrkraft. Der Reichstag hat in patriotischer Würdigung die Lösung dieser Aufgabe geahndet. Auch jetzt wird Ihre Mitwirkung dafür in Anspruch genommen werden, um die Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit des Heeres den Verhältnissen entsprechend auszugestalten und dadurch den auf Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen Seiner Majestät des Kaisers und Seiner hohen Verbündeten denjenigen Nachdruck zu geben, welcher ihnen im Rathe der Völker gebührt. Ein Gesichtspunkt, betreffend Abänderungen des Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874, welcher eine anderweitige Einseitigkeit der Arme vorzuziehen soll die Ungleicheit in der Uebung, wie sie durch die Heeresveränderungen und Truppenveränderungen entstanden sind, im Interesse der Ausübung und Heeresleistung wieder auszugleichen.

Hieraus und aus der entsprechenden Weiterentwicklung unserer Seemacht erwachsen Mitaustragen, welche im Reichshausungs-Gesetz zum Ausdruck kommen. Aus dem letzteren, der Ihnen unabweislich zugehen wird, ergibt sich im Vergleich zum laufenden Etatsjahre eine nicht unbedeutende Erhöhung der Militär-Umlagen. Gleichwohl werden die letzteren immer noch nicht unweiblich überwogen von denjenigen Summen, welche den Bundesstaaten aus den Reichs-Einnahmen in Gestalt von Ueberweisungen zufließen.

Durch das unter Ihrer Mitwirkung zu Stande gekommene Gesetz über die Invaldität- und Altersversicherung ist ein weitreichender und so Gott will, segensreicher Schritt zur Ausgliederung sozialer Gegensätze gethan. Die Wirksamkeit des Gesetzes ist erst in der Zukunft zu erwarten. Der kaiserlichen Elementen gegenüber, welche namentlich die Arbeiterbevölkerung durch fortgesetzte Agitationen zur Unzufriedenheit und Gewaltthat zu verführen trachten, bedarf es einer gezielten, dauernden und thätigen Abwehr. Die Erhaltung der Verfassung, die durch die allgemeine Gesetzgebung den Verbänden gebührende Beachtung nicht ausreichen, um den inneren Frieden genügend zu schützen. Es wird Ihnen daher ein entsprechender Gesetzentwurf zugehen, und die verbundenen Regierungen ersuchen nicht, daß Sie von dem ersten Streben getrieben sein werden, eine Verständigung über diese für die friedliche Entwicklung des Reichs bedeutungsvolle Vorlage herbeizuführen.

Nach Vorbericht des Bundesraths vom 14. März 1875 hat das Reich sich bis zum 1. Januar 1880 darüber schlüssig zu machen, inwieweit es von dem ihm gesetzlich eingeräumten Bezugsrecht zur Aufhebung der bestehenden Reichsband und zur Erwerbung der Reichsband-Antike Gebrauch machen will. Eine hierauf bezügliche Vorlage wird Ihnen rechtzeitig zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung unterbreitet werden.

In Ostafrika hat Dank der Bemühung des Reichstags eine durchgreifende Aktion zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutze der deutschen Interessen stattgefunden können. Die mit den vom Reichstag bewilligten Mitteln organisierte

Schutztruppe hat im Verein mit der kaiserlichen Marine die vorerwähnten Aufgaben löst, daß nach Verständigung mit den beteiligten Mächten die Abgabe der ostafrikanischen Küste hat aufgehoben werden können, nachdem auch der Sultan von Sansibar ausreichende Dekrete erlassen hat, um die Unterdrückung des Sklavenhandels in jenen Gegenden in Aussicht zu stellen. Die Kosten der Expedition haben aus verschiedenen Ursachen nicht innerhalb der durch das Gesetz vom 2. Februar d. J. bereit gestellten Mittel erhalten werden können und wird dem Reichstag aus diesem Anlasse keine neue Vorlage zugehen.

Durch die Beziehungen zu Sansibar und Ostafrika, sowie durch die Entwicklung der Verhältnisse in den Schutzgebieten an der westafrikanischen Küste und in der Südrinde ist die Last der Arbeit auf kolonialen Gebiete, welche bisher das Auswärtige Amt getragen hat, eine so große geworden, daß weder die vorhandenen Kräfte ausreichen, noch auch bei Verneuerung derselben ohne gleichzeitige organisatorische Veränderungen eine den gezielten Anforderungen entsprechende Erleichterung der Geschäfte möglich erscheint. Zur Entlastung des ohnehin überbürdeten Auswärtigen Amtes von dem seinem eigentlichen Wirkungskreise fernliegenden Geschäften wird dem Reichstag eine weitere Vorlage zugehen, welche die Abgrenzung der kolonialen Verwaltung bezweckt. Die Vorbereitungen dazu finden sich bereits im Gange für 1890/91.

Die Hoffnungen, welche Se. Majestät der Kaiser am 22. November v. J. von dieser Stelle Ihnen gegenüber dahin ausgesprochen hat, daß es gelingen werde mit Gottes Hilfe Europa den Frieden zu erhalten, haben sich nicht nur bis heute verwirklicht, sondern auch für die Zukunft an Sicherheit gewonnen durch die persönlichen Beziehungen, welche Se. Majestät der Kaiser mit den Herrschern befreundeter und verbündeter Nachbarländer seitdem gepflogen hat. Derselben haben dazu gethan, im Auslande das Vertrauen auf die Ehrliche Friedensliebe der deutschen Politik zu befestigen und uns zu dem Glauben zu berechtigen, daß der Friede der europäischen Welt auf der Grundlage der bestehenden Verträge mit Gottes Hilfe auch im nächsten Jahre erhalten bleiben werde.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers erkläre ich im Namen der verbundenen Regierungen den Reichstag für eröffnet.

Halle, 23. Oktober.

Die Eröffnung des Reichstags im Weißen Saale des königlichen Schlosses vollzog sich bei Abwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in der gewöhnlichen einfachen Geschäftsform. Herr von Bötticher verlas die Thronrede, welche durchaus in geschäftsmäßigem Tone gehalten war. Neue Vorlagen, welche bislang noch unbekannt gewesen wären, kündigte die Thronrede nicht an; sie beschränkte sich nur, daß auf militärischen Gebiete wiederum bedeutende Vorlagen, welche sich auf eine Abänderung der Wehrordnung und Regulierung der bisherigen Ungleichmäßigkeiten in der Zusammenfassung der einzelnen Armeekorps bezögen, von der Regierung dem Reichstage unterbreitet werden sollen. Außerdem wurde noch das Bankgesetz erwähnt, die Neuorganisation der Reichsbank, die Regelung der auswärtigen Amt und eine Vorlage in Bezug auf die Wismar-Expedition in Ostafrika werden gleichfalls erwähnt. Das Sozialistengesetz ward nicht ausdrücklich erwähnt, dagegen eine Gesetzentwurf angekündigt, welcher die allgemeine Gesetzgebung in Stand setzen soll, die fortgesetzten Agitationen zur Unzufriedenheit und Gewaltthat zu verhüten. Es ist also damit ausgesprochen, daß ein neues dauerndes Spezialgesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie geschaffen werden soll. In finanzieller Hinsicht wurden wiederum große Forderungen wegen der Abänderungen und Neuanordnung bei dem Landheer und der Marine als dringend nötig in Aussicht gestellt, dringend nötig um eines theils hinter den Forderungen anderer Staaten nicht zurückzubleiben, andererseits aber auch, um die bislang verfolgte Friedenspolitik mit Nachdruck fortsetzen zu können. Ueberhaupt fand die Betonung der friedlichen Politik einen sehr lebhaften Ausdruck, ebenso wie die Versicherung, daß Deutschland mit allen Mächten in Freundschaft lebe und sich die Würdigkeiten für eine Aufrechterhaltung des Friedens in dem letzten Jahre noch verhofft hätten. Bemerkenswerth ist dabei, daß unser Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn und Italien nicht besonders hervorgehoben wurde, sondern daß von den befreundeten Monarchen überhaupt gesprochen wurde. Bei der Eröffnung der 4. Session ward in der Thronrede unser Bündnis mit Oesterreich und Italien besonders betont; England ward nur beiläufig erwähnt und Rußland wurde überhaupt nicht genannt. In der heutigen Thronrede fand gerade England eine sehr freundliche Erwähnung, als von unseren Beziehungen zu Sansibar und Ostafrika gesprochen wurde. Ueberhaupt scheint man in der Kolonialpolitik noch auf einige

Ueberraschungen gefaßt sein zu müssen, und diejenigen über-eifrigen Kolonialpolitiker, welche ein Zurückweichen der deutschen Regierung in dieser Beziehung befürchteten, sehen sich gewiß freudig enttäuscht, denn in keiner Thronrede noch hat die Kolonialpolitik einen solchen breiten Raum eingenommen, wie in der heutigen. Mit inniger Freude wird aber nicht nur Deutschland, sondern die gesammte Welt den letzten Passus der Thronrede begrüßen, welcher lautet: Die Hoffnungen, welche Se. Majestät der Kaiser am 2. November v. J. von dieser Stelle Ihnen gegenüber dahin ausgesprochen hat, daß es gelingen werde, mit Gottes Hilfe den Frieden zu erhalten, haben sich nicht nur bis heute verwirklicht, sondern auch für die Zukunft an Sicherheit gewonnen durch die persönlichen Beziehungen, welche Se. Majestät der Kaiser mit den Herrschern befreundeter und verbündeter Nachbarländer seitdem gepflogen hat. Derselben haben dazu gethan, im Auslande das Vertrauen auf die Ehrliche Friedensliebe der deutschen Politik zu befestigen und uns zu dem Glauben zu berechtigen, daß der Friede der europäischen Welt auf der Grundlage der bestehenden Verträge mit Gottes Hilfe auch im nächsten Jahre erhalten bleiben werde.

Reichstag.

Die heutige erste Sitzung des Reichstags wurde vom bisherigen Präsidenten v. Uexküll um 11 Uhr auf Grund des § 1 der Geschäftsordnung gegen 1/2 Uhr eröffnet. Am Tische des Bundesraths befanden sich der Stellvertreter des Reichspräsidenten, Staatssekretär des Innern Dr. v. Boetticher und der Staatssekretär des Reichsjustizamts Herr v. Malahn. Zu protokollieren des Reichstags waren Herr v. Boetticher, die Abgeordneten: Graf von Kleff, Meier, Freiger v. Huol und Dr. Gernse.

Zur Konfirmation der Beschlußfähigkeit des Hauses wurde darauf am Namenstau zu zwei getreten. Derselbe ergab die Annahme von nur 153 Mitgliedern, das Haus ist also nicht beschlußfähig. — Der Präsident ernt bekannt, in der Vor-auslegung, daß dasselbe morgen beschlußfähig sein werde, die nächste Sitzung auf morgen Nachmittag 1 Uhr an und setzt auf die Tagesordnung die Wahl der Präsidenten und Schriftführer. (Schluß der Sitzung 2 Uhr 40 Minuten.)

Zur Kaiserreise.

Wien, 22. Oktober.

Gestern Abend fand ein Galaballer zu Ehren des Großfürsten-Thronfolgers statt, zu welchem das Gefolge desselben, sowie das Personal der russischen Gesandtschaft und die Offiziere der hier ankommenden russischen Kriegsschiffe geladen waren. Der König trank auf das Wohl des Kaisers und der Kaiserin von Rußland, worauf der Großfürst-Thronfolger einen Toast auf die griechische königliche Familie ausbrachte. Die Frage des Eintritts unter den Vertretern der auswärtigen Mächte während der Hochzeitsfeierlichkeiten ist noch nicht entschieden.

Benedig, 22. Oktober.

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich ist mit den Prinzessinnen-Enkeln und dem Erbprinzen von Meiningen nach Griechenland abgereist.

Genua, 22. Oktober.

Se. Majestät der Kaiser Wilhelm, Ihre Majestät die Kaiserin und Sr. K. H. Prinz Heinrich verließen heute Vormittag um 10 Uhr 15 Minuten an Bord Sr. Majestät Schiffe „Kaiser“, „Hofensollern“ und „Trene“ unter dem Donner der Geschützsalven des italienischen Geschwaders und der Forts den Hafen zur Fahrt nach Athen. In dem Augenblicke, als sich die Schiffe in Bewegung setzten, hielten sämtliche Schiffe des italienischen Geschwaders und alle Handelsschiffe die Flaggen. Sr. Majestät Schiffe „Kaiser“ salutirte mit 21 Kanonenschüssen die Stadt, ebenso grüßten die deutschen Schiffe das italienische Geschwader, als sie dasselbe passirten, unter Salven und Hurrah der Matrosen, sowie dem Gesänge der Nationalhymne. Die Kaiserlichen Majestäten grüßten ausnahmsweise die auf den Quais zahlreich versammelte Menschenmenge. Vor Abfahrt der Schiffe hatte der Hofen-Kommandant die Ehre, Ihrer Majestät der Kaiserin ein Blumen-Bouquet zu überreichen. Das Meer war bewegt.

Halle, 23. Oktober.

* Die Vermählung der Kaiserlichen Schwägerin mit dem Kronprinzen von Griechenland, die Heirat der deutschen Kaiserpaars nach Athen und Konstantinopel haben das Augenmerk der Welt wieder einmal auf das kleine Königreich gelenkt, welches im Anfang dieses Jahrhunderts bei seinem Befreiungskampfe dem türkischen Joch die Aufmerksamkeit der gesammten Welt erregte. Die Sympathie des Abendlandes stand damals voll und ganz auf Seiten der mutig kämpfenden Griechen, die Regierungen zögerten jedoch, den Griechen ihren Beistand zu ge-

währen. England war das erste Land, welches die Griechen nicht als Rebellen, sondern als kriegsführende Macht betrachtete, indem es die am 23. März 1823 von der griechischen Regierung ausgesprochene Blockade der Levante anerkannte. Aber England hatte auch hierbei nur sein Handelsinteresse im Auge, indem es durch dieses Einigenentens verbotenen wollte, daß die Griechen sich ganz in die Arme der Russen wüßten. Denn der Zar Alexander I. war durchaus nicht abgeneigt, den Griechen beizustehen, aber Griechenland gegenüber wurde russischerseits damals schon die politische Politik geübt, wie jetzt Serbien oder Bulgarien gegenüber. Griechenland sollte in vollständige politische Abhängigkeit von Rußland gebracht werden; Deswegen unter dem Fürsten Metternich stellte sich jedoch auf den Standpunkt, entweder müßten die Griechen ganz frei werden oder unter der mohamedanischen Herrschaft bleiben und so kam es, daß Dank der Interessenpolitik Englands und dem Zwiespalt der russischen und österreichischen Orientinteressen Rußlands egoistische Pläne nicht zur Ausführung gebracht werden konnten. Aber schließlich konnten die Regierungen der Stimme ihrer Völker, welche sich für die getnechten Griechen erdöß, nicht mehr widerstehen, sie mußten zu Gunsten Griechenlands interveniren. Als die Siege der türkischen Feldherren den griechischen Aufstand schon zu erlöchen drohten, kam die Hilfe. Frankreich, England und Rußland verbanden sich am 6. Juli 1827 durch das Londoner Protokoll, laut dessen Griechenland bis zur thessalischen Grenze selbstständig, aber zur Abgabe eines jährlichen Tributs an den Sultan verpflichtet ist. Dieser letzte Punkt wurde auf Betreiben Rußlands eingetügt; denn im Interesse der russischen Politik lag es, daß die Griechen noch viel zu wünschen übrig bleibe, damit sie sich um Rußlands Gunst und Hilfe bewerben mußten. Eine französisch-englisch-russische Flotte erschien an der mesenischen Küste und zwang die Türken zur Einstellung der Feindseligkeiten. Die Schlacht bei Navarino — dies „unlebhame Ereigniß“ wie Lord Wellington dieselbe im englischen Parlament nannte — benetzte den 11jährigen Kampf der Griechen um ihre Freiheit. Den Engländern war die Vernichtung der türkischen Seemacht in der Schlacht bei Navarino sehr unangenehm; den Russen war sie höchst willkommen, denn die Türkei war jetzt nicht mehr widerstandsfähig und der Zar Nikolaus, welcher Alexander 1825 folgte, ergriff diese Gelegenheit um seine eigezeitigen Pläne zur Ausführung zu bringen. Die Kriegserklärung an den Sultan erfolgte und Anfang April 1828 setzten sich die Russen in Europa und Asien in Bewegung, um die morische Türkei zu geräumern und Rußland die Vorherrschaft auf der Balkanhalbinsel zu sichern. Aber noch einmal widerstand die Türkei dem russischen Ansturm; Rußland erreichte nichts mehr, als daß im Frieden von Adrianopel (14. September 1829) die Freiheit Griechenlands auf Grundlage des Londoner Vertrags sichergestellt wurde. Der Tribut an den Sultan wurde erst im Jahre 1832, als Otto von Bayern den griechischen Thron bestieg, beseitigt. — Angesichts der heutigen Lage auf der Balkanhalbinsel ist es von großem Interesse zu sehen, daß Rußland schon damals den christlichen Völkern als Befreier angesehen wurde, ohne jedoch ihre

eigenen Interessen in den Hintergrund treten zu lassen. Wie in heutiger Zeit Bulgarien, so sollte damals Griechenland als russischer Vormacht auf der Balkanhalbinsel gebracht werden; nach Bulgarien sandte man einen russischen Kriegsinminister und einen Fürsten, auf den sich Rußland verlassen zu können glaubte; auch Griechenland ward von 1828—1830 durch einen russischen Minister, den Grafen Capodistrias, regiert, aber wie Bulgarien heute, so sollte Griechenland damals nicht das türkische Joch vom russischen verdrängen. Der griechische Admiral Miautis steckte seine Flotte in Brand, damit sie nicht Capodistrias den Russen in die Hände spielen sollte, und am 9. September 1830 ward der Graf, auf dem sich als dem Zentralkern Rußlands der Haß des griechischen Volkes concentrirt hat, von seinen eigenen Landsleuten als Verräther ermordet. Von diesem Tage an war Griechenland erst wahrhaft frei. Aber das griechische Volk hat die Lehre, welche es damals empfing, heimlich wieder vergessen; wiederum ist es nach Moskau und Petersburg und erhofft durch die Unterstützung des heiligen Rußland nicht nur eine Vergütung seines Gebietes, sondern eine vollständige Vereinigung aller griechischen Stämme. Rußlands Hilfe hofft es die Führerschaft auf der Balkanhalbinsel zu gewinnen. Wie eitel diese Hoffnung ist, lehrt die Geschichte des griechischen Freiheitskampfes; wolle Griechenland gestützt auf Rußland den Kampf gegen die Türkei wiederum eröffnen, es würde nur dem russischen oder panslavistischen Interesse in die Hände arbeiten. Die nähere diplomatische Verbindung, welche Griechenland jetzt vermöge der Vermählung seines Tronfolgers mit einer deutschen Prinzessin, mit den mitteleuropäischen Mächten einget, wird nicht wenig dazu beitragen, den chauvinistischen Gedanken im griechischen Volke zu unterdrücken, den die panslavistischen Agitationen großgezogen haben.

Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 22. Oktober. Die gestrige Sitzung der Conservativen war wegen höchst mangelhaften Besuchs ergebnislos. — Das an der ostafrikanischen Küste zwischen der Nordgrenze von Witui und der Südgrenze der dem Sultan von Witui gehörenden Station von Namaju belegene Gebiet ist auf Grund der mit den dortigen Sultanen und Häuptlingen geschlossenen Verträge, vorbehaltlich vorkommender Rechte Dritter unter den Schutz Sr. Majestät des Kaisers gestellt worden. — Der frühere Chef-Redakteur der „Germania“, Herr Falkenberg, ist gestern als Prospekt von Schroz (im Kreise Deutsch-Krone) freiwillig eingeführt worden. Zu der Feier waren der frühere Chef-Redakteur der „Germania“, Dr. Paul Majunke, und der Mitbegründer und langjährige Direktor des Unternehmens, Legationsrath v. Kehler, erschienen, Domherr Franz in Breslau, ebenfalls früherer Chef-Redakteur der „Germania“ und Herr Windthorst sandten Begrüßungstelegramme. Herr Majunke hielt nach der Einführung die Festrede. — Die Mittelung der „Berl. N. Nachr.“, wonach der

Oberbürgermeister von Berlin, Dr. von Forderbeck, mit Rücksicht darauf, daß die Erneuerung seiner Amtsperiode als Oberbürgermeister von Berlin bevorsteht, ein Mandat zum Reichstage nicht wieder annehmen werde, beruht, wie uns von berufener Seite mitgeteilt wird, auf Erfindung. — Die Deutschfreisinnigen sind sofort in die Beratung und Vorbereitung einer Anzahl von Anträgen eingetreten und haben sich z. B. bereits darüber schlüssig gemacht. Diese Anträge, welche, um ihnen die Priorität an den Oberhäuptern zu sichern, sofort (zum Theil noch heute) eingebracht werden sollen, betreffen die Aufhebung des Zolles auf Schweine und frisches Schweinefleisch, die Grenzsperrge gegen lebendes Vieh, die Kontrolle der Wahlberechtigten, die Kohlentransporttarife, die Militärgerichtsbarkeit, die unbefugte Auflösung sozialistischer Versammlungen, die Erziehungspflicht des Staates für geistwidrige Handlungen von Beamten, Abänderung der Gewerbeordnung, betreffend die obligatorische Führung von Arbeitsscheinen.

Baden, 22. Oktober. Die „Badenburger Zeitung“ veröffentlicht unterm 20. d. M. folgende Erklärung: „Vor noch nicht Jahresfrist waren wir geneigt, eine in Bezug auf Seine Majestät unsern Herzog gemachte Angabe des englischen Blattes „Truth“ als „lose Erfindung“ zu bezeichnen. Jetzt nun hat dasselbe Bredioran, dessen Stärke betamlich in Subtilität besteht, über einen angeblichen „Bruch zwischen der Königin Victoria und dem Herzog von Koburg-Gotha“ so bedauerliche Mittheilungen gebracht, daß jeder auch ernsthafte deutsche Blätter sich zum Abdruck haben veranlassen lassen. Es bebar wohl kaum der ausdrücklichen Versicherung, daß von dem Artikel der Londoner „Truth“ kein einziges Wort wahr, all und jedes darin erfinden ist. Dieses fatalistische Dementi wird freilich nicht hindern, daß die „Truth“ nach einer Weile wieder versucht, ihrem Namen in u abenteuerlicher Weise Ehre zu machen.“

München, 22. Oktober. Die von allen Mitgliedern der Centrumpartei, auch von Bucher und Ritter, unterschriebenen kirchenpolitischen Anträge gehen dahin, den Regenten zu bitten, das Ministerium zu der Erlaubnis anzuweisen, daß das Placetum regium sich auf Glaubens- und Sittenslehre nicht erstreckt, ferner den altkatholischen Centralverein als eine von der katholischen Kirche verschiedene Religionsgesellschaft zu behandeln, und im Bundesrath dahin zu wirken, daß die Wirksamkeit des Feltrinegesetzes vom 4. Juni 1872 auf die Redemptoristen zurückgenommen werde. — Sr. K. H. der Prinz, Regent hat eine dreiwöchige Hoftrauer wegen des Ablebens weiland Sr. Maj. des Königs von Portugal anbehalten. — Der Räumeresstab macht bekannt: Der Prinz-Regent betrachte die zu seinem Namensfeste ihm angebotenen Glückwünsche als empfangen. — Wegen des deutschen Geburtstages Sr. K. H. des Prinzen Louis Ferdinand findet heute eine Familienfeier in Nymphenburg statt.

Wien, 22. Oktober. Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu der Vortragschaft der serbischen Regierung: Das von der Regierungspolitik der inneren Politik entwickelte Programm sei ein eben so reichhaltiges als erprobtes; dessen Durchführung ohne lästige Rückwirkung auf die Entwicklung des materiellen und geistigen Lebens Ser-

Die Wilderer.

Roman von Paul Framer.

(Nachdruck verboten.)

So von allen Seiten mit Freundlichkeiten überschüttet, süßte sich Günther gegen die Aristokraten sehr im Unrecht und glaubte ihnen, denen er die größten Vorurtheile begenossen, im Stillen die Abtheile seiner eigenen Worte schuldig zu sein. Jedoch fand er sich schnell in die veränderte Sachlage, und benahm sich mit einer so männlichen Selbstbeherrschung, daß die beiden Gestealten einen sehr angenehmen Eindruck von ihm empfingen und beide Theile bereitwillig von einander schieden. Der Besuch fand statt, und die beiden Herren ließen sich von Günther die Menge der verschiedenen Gesteine, Pflanzen, Insekten und Amphibien zeigen und erklären, zwischen denen sie ihn fanden. Besonders den Baron, auf dessen Grund und Boden alle diese Sachen gesammelt waren, war es im höchsten Grade interessant, seine Bestimmung von dieser naturhistorischen Seite etwas genauer als bisher kennen zu lernen. Der kleine Vortrag, den Günther beim Vorzeigen der Schätze hielt, besaß das Gute, die praktischen Kenntnisse des Barons im Fortschreiten durch die Theorie zu erläutern und zu verbinden. Auch Störma fand Gefallen daran, auf so anschauliche und maßlose Weise seine Kenntnisse auf einem Gebiete zu erweitern, welches ihn durch Ueberrahme seines Gutes jetzt näher angang als früher. Die Folge war, daß man Gefallen an einander fand und Günther nach dem Schloß eingeladen wurde, um den anregenden Verkehr mit ihm fortsetzen zu können. „Das ist die Möglichkeit“, sagte der Hofwirth Müller, als er davon hörte, „so etwas hätte noch vor kurzen kein Mensch für möglich gehalten. Der Baron will am Ende noch wirklich ein Mensch werden. Aber das macht alles das Fräulein!“ So kam denn Günther in das Schloß, wo er in den nächsten Tagen genau zu thun hatte, die erregte Wissbegierde des Barons und seines Freundes über Dinge zu befriedigen, an denen sie sonst meist achtlos vorüber gegangen waren. Der Baron namentlich, der dadurch seine Verge und Wälder mit neuen Augen anschauen lernte und dem sie dadurch erst recht vertraut wurden, süßte sich sehr befriedigt und im doppelten Sinne zum wahren Eigenthümer seines Bodens werden. Aber noch eiziger als die Herren sich dem neuerweckten Interesse hingab, das war Adelheid, die trotz des

Maßen umfens ihrer Tante sich mit Selbstthätigkeit an den Unterhaltungen der Männer über die dahin gehörenden Gegenstände betheiligte, die betreffenden Bücher nachlos und selbst an den Ausflügen theilnahm, welche zur schnelleren Förderung des begonnenen Studiums dienen sollten. Hatte sich doch im Walde trotz wiederholter Durchforschens von Seiten der Forstleute nichts Verdächtiges wieder gezeigt, so daß von dieser Seite alle Vorurtheile schwand. Dann ging sie auch im allein, sondern stets unter dem Schutze ihres Oheims und Günthers und ließ sich stets von Mutter, einem reichhaltigen Rufumbländer, begleiten, der seit jenem Ueberfalle ganz ihrem Dienste gewidmet wurde. Es war somit Alles in seiner besten Ordnung. Günther hatte eine kleine, aber ausserwählte und sehr eizrige Zubehörerschaft gewonnen und kam sich bisweilen schon wie ein Professor vor, und Adelheid war glücklich, in ihrem Oheim ein Interesse erweckt zu sehen, welches ihn zurrieden und froh zu machen versprach. Man hatte von Stand zu Stand, von Uter zu Uter eine verbindende Brücke geschlagen und der durch Austausch und Verkehr erlangte Vortheil kam allen Theilen zu Gute. Wiederum war ein derartiger Ausflug verabredet, als der Baron noch im letzten Momente abgehalten wurde, daran theilzunehmen. Da indessen der ankunftsche Punkt kein weit entfernter und Adelheid schon vollständig zu dem Gange gerüstet erschienen war, so bestand diese darauf, den Ausflug zu unternehmen. „Kommen Sie, Herr Doktor, wir rücken in hinlänglicher Stärke aus, um uns nicht fürchten zu dürfen!“ Sie gingen also, es war das erste Mal, ohne den Baron. „Was für mich in diesem Studium der Pflanzenwelt einen ganz besonderen Reiz besitzt“, bemerkte Adelheid im Verlaufe eines mit ihrem Begleiter angeknüpften Gespräches, das ist die reiche Mannigfaltigkeit, Schönheit und Fülleigkeit der Formen dieser stillen Wesen, welche man erst durch eine genauere Beobachtung kennen lernt. Welch ein Abstand zwischen dem Wüchse jener mächtigen Eiche und dem niedrigen Garte zu ihren Füßen, oder gar zu dem Moose und den Flechten an ihrer Rinde!“ Die Bemerkung an sich ist richtig“, erwiderte er, „indessen ist der Unterschied zwischen jenem großen Pflanzen, und dem kleinen niedrigen zu seinen Füßen nicht so groß, als er auf den ersten Anblick erscheint, die Grundlage für den Bau der Eiche wie des Moores ist dieselbe, die Zelle, und beide sind dadurch immerhin innerlich so

ähnlich, daß weder Eiche noch Moos ihre Verwandtschaft zu einander ablesen vermögen. Wie in der Menschenwelt, wo trotz aller äußeren Verschiedenheiten die Gleichartigkeit der Seelenkräfte für die des ganzen Geschlechtes spricht, und dennoch muß es dort wie hier seinen guten Grund haben, daß Verschiedenheiten bestehen. In der Natur wirken Boden und Klima darauf bestimmend ein. Nur auf diese Weise ist die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse möglich, welche der Mensch denn doch zu seiner Entwicklung und Kultur bedarf. Und wie Langweilig würde es sein, wenn allen Pflanzen nur einelei Blätter und Wüchsen wüchsen!“ Dasselbe wäre mit den Menschen der Fall wo ursprüngliche die ungleich vertheilten Seelenkräfte Ursache der Verschiedenheiten sind. Freilich kommt in der Menschenwelt noch die Willkür, die Gewohnheit und der Mißbrauch hinzu und schafft künstliche Verschiedenheiten.“ „Es wäre vielleicht richtiger, wenn in der Welt nicht künstliche Ursachen, wie Reichthum, Geburt und dergleichen, einen so großen Einfluß besäßen, indessen — es ist nun einmal so. Wir müssen uns damit abfinden und im Grunde genommen ist es für Denjenigen, der den Vortheil davon hat, so unrecht nicht, eine bevorzugte oder begünstigte Lebensstellung einzunehmen.“ Günther schwieg. Sie waren da auf ein heißes Feld der Unterhaltung gerathen, wo die Verschiedenheit ihrer Denkwiese sich klar herausstellen mußte, und er süßte sich, dies in noch weiterem Maße zu veranlassen, als es geschehen war. Sie fragte nach einem Weilschen: „Wasal antworten Sie mir nicht? Sie stimmen mir natürlich nicht bei?“ „Nein, ich bin für Geltung und Anerkennung der Persönlichkeiten, und auch Sie sollten diese obenan stellen, denn Ihre Persönlichkeit bedarf doch wahrlich des Anklamers an alte Vorrechte nicht. Ist es nicht eine Demüthigung für einen freien und dennoch stolzen Geist wegen eines äußeren Uebels an Besitz oder Namen etwas zu bedeuten, sagt wegen tein persönlicher Vorzüge als Individuum sich geltend zu machen, geliebt, geachtet oder bewundert zu werden?“ „Es läßt sich nicht alles philosophisch begründen“, sagte die Begleiterin Günthers, und es schien diesem, als ob dieselbe plötzlich in Haltung und Miene weit mehr Baronesse geworden sei, als es früher der Fall war.“ (Fortsetzung folgt.)

